

## Dr. Georg Dörr, Tübingen

*Vortrag auf der Jahrestagung der Klages-Gesellschaft in Hannover vom 19.-21. September 2008). Erschienen in: Hestia – Jahrbuch der Klages-Gesellschaft, 23, 2008/09. S. 113-129.*

### **Dionysos, Sokrates, Jahwe - Zu Ludwig Klages' Buch 'Die psychologischen Errungenschaften F. Nietzsches' (1926)\***

Wie sehr man auch versucht hat, den Philosophen und Graphologen Ludwig Klages als ‚Präfaschisten‘ zu entlarven,<sup>1</sup> so ist doch zunächst festzustellen, daß er im Dritten Reich mit seiner Mutterrechtsnostalgie wenig Anklang fand.<sup>2</sup>

---

\* Die hier vorgetragenen Thesen stammen *teilweise* aus meinem Buch: *Muttermythos und Herrschaftsmythos. Zur Dialektik der Aufklärung um die Jahrhundertwende bei den Kosmikern, Stefan George und in der Frankfurter Schule*. Würzburg: Königshausen & Neumann. 2007. 380 S. (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft 588). – Dort wird der Zusammenhang zwischen Bachtold, Nietzsche, den Kosmikern und Stefan George im Kontext dargestellt.

<sup>1</sup> Siehe: R. Faber, *Männerrunde mit Gräfin: die "Kosmiker" Derleth, George, Klages, Schuler, Wolfskehl und Franziska zu Reventlow; mit einem Nachdruck des „Schwabinger Beobachters.“* Lang, Ffm. 1994, hier figuriert Klages als: „Präfaschist 1“ (S. 80), „Präfaschist 2“ (S. 84).

<sup>2</sup> Siehe: A. Rosenberg, *Gestalt und Leben, Vortrag gehalten am 27. April an der Martin-Luther-Universität Halle –Wittenberg*, Max Niemeyer, Halle 1938. Bei diesem Text handelt es sich um eine Polemik gegen den Dionysiker Klages, der mit dem am Apollinischen ausgerichteten Nationalsozialismus nicht in Einklang zu bringen ist: „Apollon heißt, in *einem* Namen zusammengefaßt, dieses uns wesensverwandte Griechentum.“ (S. 16) Weiter moniert Rosenberg, daß Klages die Rassenkunde nicht wahrgenommen habe (S. 18) und bezeichnet seine Philosophie als „Kulturpessimismus“ (S. 12). Deswegen muß die Bewertung von Klages - trotz lobender Worte in der Einleitung der Rede - negativ ausfallen und ein scharfer Trennungsstrich gezogen werden: „Wir sehen hier eine jener sektiererischen Gestalten [scil. Klages] vor uns, die, mit ähnlichen Worten operierend wie die nationalsozialsozialistische Bewegung - Leben, Seele -, gerade die Grundlagen unserer Bewegung zersetzend [!] berühren.“ (S. 24) - In seinem kürzlich in Paris erschienen Buch *Signes et insignes de la catastrophe: de la swastika à la Shoah* (Eclat, 2005) versucht Jean-Luc Evard auch L. Klages (neben Alfred Schuler) zu einem unmittelbaren Vorläufer und Parteigänger des Dritten Reiches zu machen. Das Problem von Evards Vorgehen scheint mir darin zu bestehen, daß zeitgleiche Phänomene nebeneinander gestellt werden und dabei ein zwischen ihnen bestehender Zusammenhang suggeriert wird. So wird A. Schulers frühe Beschäftigung mit dem Hakenkreuz zum Beleg seiner Vorläuferschaft des NS. Daß sich Guido von List etwa zur gleichen Zeit mit diesem Symbol beschäftigt hat, stellt keinen Zusammenhang zwischen den beiden her, oder gar einen Zusammenhang zwischen Schuler und Hitler. Wieviel Hitler in dieser Hinsicht aus Österreich mitgebracht hat zeigt *nachprüfbar*: Brigitte Hamann, *Hitlers Wien - Lehrjahre eines Diktators*, Pieper, München 1996, passim. Die historische Einordnung des Hakenkreuzes, gerade in Bezug auf Klages' Geistesverwandten A. Schuler, ist kürzlich viele genauer gezeigt worden von Raymond Furness, *Zarathustra's children - a study of a lost generation of German writers*, Camden House Rochester, NY 2000, S. 91ff. Auch Furness' Darstellung von L. Klages selbst (S. 99-123) ist genauer und weniger spekulativ als die von Evard. - Daß Klages von der früheren völkischen Jugend, die z.T. in der Hitlerjugend aufgegangen war, auch noch *nach* 1933 hoch geschätzt wurde, ist – mit Evard - nicht zu bezweifeln. Daß Klages *aber* spätestens ab 1938 von den NS-Philosophen A. Baeumler und A. Rosenberg ausgeschlossen wurde (s.o.), muß auch Evard bestätigen (Siehe: Evard, S. 77ff.). - Wie

Eine rein ideologiekritische Position, wie z.B. Richard Faber sie in Bezug auf Klages einnimmt, wird durch Autoren wie Stefan Breuer inzwischen korrigiert, die Klages' Position - wie schon W. Benjamin<sup>3</sup> – differenzierter sehen:

„... seine [scil. Klages'] Kritik des logo- und anthropozentrischen Denkens schreibt zwar in vielem Nietzsche nur fort, nimmt aber zugleich entscheidende Motive der Vernunftkritik vorweg, wie sie erst wesentlich später, unter ganz verschiedenen Vorzeichen, von Heidegger, der Kritischen Theorie oder vom französischen Neostrukturalismus entwickelt wurden.“<sup>4</sup>

Der englische Germanist R. H. Thomas kritisiert die verschiedenen Zuordnungen Klages' zum Nationalsozialismus. Er unterstreicht dagegen Klages' Haltung gegen den Krieg in jeder Form und vergleicht ihn deswegen mit G. Landauer, der sich ebenfalls auf Nietzsche berief.<sup>5</sup> An den von R.H. Thomas angeführten Zitaten fällt auf, daß bei Klages auch ganz andere Stellen zu finden sind als die, die in der ideologiekritischen Literatur immer wieder angeführt werden. Eine neuere, ausgewogenere Beurteilung der Philosophie Klages' bietet auch G. Luhr:

„Die Hellsichtigkeit auch von Klages' ökologisch begründeter Zivilisationskritik ist nicht zu bezweifeln. So entsteht im Fall Klages stets ein Streit zwischen denen, die die Rechtmäßigkeit seiner kritischen Visionen betonen und denen, die eher die faschistoiden Züge hervorheben.“<sup>6</sup>

---

nachlässig Evard mit längst beglaubigten Fakten umgeht, zeigt der Umstand, daß er auf S. 38, Anm. 28 den Protagonisten von Thomas Manns Novelle *Beim Propheten* mit Alfred Schuler identifiziert. Schon nach einer oberflächlichen Beschäftigung mit der deutschen Literatur der Jahrhundertwende weiß man, daß hier Schulers Intimfeind, der katholische Kosmiker Ludwig Derleth, porträtiert wird.

<sup>3</sup> Nach Erscheinen von Klages' Hauptwerk *Der Geist als Widersacher der Seele* im Jahre 1932 schreibt W. Benjamin an G. Scholem: „Dagegen weiß ich nicht, ob man in Jerusalem schon von dem großen Werk von Klages ‚Der Geist als Widersacher der Seele‘ spricht. Was mich betrifft, so habe ich den ersten Band obenhin durchgesehen, es mit Exaktheit durchzustudieren, erfordert viele Wochen. Es ist nun, in welchen Zusammenhängen auch immer der Verfasser einem suspekt sein und bleiben mag ohne Zweifel ein großes philosophisches Werk. Es wäre völlig müßig, wenn ich Dir etwa hier andeuten wollte, worum es sich handelt. Ich habe auch noch keine eigene ‚Stellung‘ zu dem, was darin steht, bezogen. In keinem Falle hätte ich mir vorstellen können, daß ein so hanebüchener metaphysischer Dualismus, wie er bei Klages zugrunde liegt, je sich mit wirklich neuen und weittragenden Konzeptionen verbinden könne.“ Walter Benjamin, *Briefe I/II*, Hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Gershom Scholem und Theodor W. Adorno, Suhrkamp, Ffm. 1978, Bd. II, S. 517f.

<sup>4</sup> St. Breuer, *Ästhetischer Fundamentalismus - Stefan George und der deutsche Antimodernismus*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1995, S. 106.

<sup>5</sup> R. Hinton Thomas, *Nietzsche in the Weimar Germany – and the case of Ludwig Klages*, in A. Phelan (Hrsg.), *The Weimar Dilemma: Intellectuals in the Weimar Republic*, Uninversity Press, Manchester 1985, S. 71-91; zu Klages, Nationalsozialismus und Thomas Manns Vorwurf des Irrationalismus bei Klages, siehe S. 84ff; zu Klages und Landauer siehe: S. 88ff.

<sup>6</sup> G. Luhr, *Ästhetische Kritik der Moderne: über das Verhältnis Walter Benjamins und der jüdischen Intelligenz zu Stefan George*, LiteraturWissenschaft.de, Marburg 2002, S. 203, Anm. 784.

Klaces' Präsenz in der Kultur der 20er Jahre ist gekennzeichnet durch seinen Ruhm als Wiederentdecker Bachofens, wobei er – wie er selbst betont<sup>7</sup> – Bachofen nicht eigentlich wiederentdeckt habe, wohl aber dessen Bedeutung als intuitiver Erschauer (Visionär) eines ursprünglichen matriarchalen Heidentums der Vorzeit<sup>8</sup> erkannt habe. Für diese Neuberwertung Bachofens ist hervorzuheben, daß Klages den doch älteren Bachofen als den Vollender Nietzsches bei der Deutung eines ursprünglichen Heidentums sah. Die durch Klages angeregten und z.T. von seinen Schülern besorgten Bachofen-Kompilationen<sup>9</sup> bilden, im Übrigen, einen Brennpunkt der geistigen Auseinandersetzung in der Weimarer Republik. Das läßt sich an Tomas Manns „Bildungsgang“ in den 20er Jahren zeigen.<sup>10</sup> Dieser hat – trotz Ablehnung der von ihm so bezeichneten „Klaces-Weiber“<sup>11</sup> – Bernoullis im Sinne von Klages zusammengestellte Bachofen-Kompillation zwei Mal ganz gelesen.

Vor diesem Hintergrund verwundert das Aufsehen, das Klages' 1926 erschienenes Nietzsche-Buch erregte, nicht.<sup>12</sup> Schon für den 1922 erschienenen „Kosmogonischen Eros“<sup>13</sup> hatte Klages den Preis des Nietzsche-Archivs erhalten.<sup>14</sup>

<sup>7</sup> Siehe: F. Tenigl / H. Eggert Schröder, *Ludwig Klages. Sämtliche Werke. Hrsg. von Ernst Frauchiger u.a.: Band: Suppl. 2,2: Die Geschichte seines Lebens. Von Hans Eggert Schröder. Das Werk, zweiter Halbband (1920-1956)*, bearb. u. hrsg. von Franz Tenigl, Bouvier, Bonn 1992, S. 1069f.

<sup>8</sup> Für den Philosophen Klages bedeutet dieses ursprüngliche Heidentum vor allem die Möglichkeit, einen ursprünglichen Bewußtseinszustand zu erschließen, der dem der modernen Welt konträr entgegengesetzt sei, insofern, als damals – in der Vorzeit – Leib und Seele noch nicht durch den Geist getrennt gewesen wären, sondern vielmehr eine Einheit gebildet hätten.

<sup>9</sup> M. Schröter (Hrsg), *Der Mythos von Orient und Occident. Eine Metaphysik der Alten Welt. Aus den Werken J.J. Bachofens. Mit einer Einleitung von Alfred Baeumler*. C.H. Beck, München 1926; J. J. Bachofen, *Urreligion und antike Symbole: systematisch angeordnete Auswahl aus seinen Werken in drei Bände*, hrsg. von C. A. Bernoulli, Reclam, Leipzig 1926.

<sup>10</sup> M. Baeumler-H. Brunträger-H. Kurzke (Hrsg.), *Thomas Mann und Alfred Baeumler. Eine Dokumentation*, Königshausen und Neumann, Würzburg 1989.

<sup>11</sup> Ibid. S. 180.

<sup>12</sup> Zur Rezeption des Nietzsche-Buches durch Karl Löwith, Karl Jaspers, Ernst Bloch u.a.; siehe: P. Bishop, *The Reception of Friedrich Nietzsche in the Early Work of Ludwig Klages*, in Oxford German Studies, 2002, Nr. 31, S. 129-160. Hier S. 134ff.

<sup>13</sup> L. Klages, *Vom Kosmogonischen Eros*, in L. Klages, *Sämtliche Werke*, Hrsg. von E. Frauchiger u.a.. Band: 3, *Philosophie III. Philosophische Schriften. Mit einem Kommentar von H. Eggert Schröder*. Bouvier, Bonn 1974 = KE.

<sup>14</sup> Siehe: ibid (Kommentar), S. 759, „Das Buch gehörte zu den meistgelesenen Werken der zwanziger Jahre. – Im Januar 1923 wurde es mit dem „Ehrenpreis der Stiftung Nietzsche-Archiv“ ausgezeichnet.“

## *Klages' Auseinandersetzung mit Nietzsche vor dem Nietzsche-Buch*

Nach seiner frühen Zarathustra-Lektüre als Student in Leipzig im Jahre 1891/92, die noch keine tieferen Spuren hinterließ,<sup>15</sup> entdeckte Klages die Bedeutung Nietzsches für sich nach seinem Bekanntwerden mit den Schriften Bachofens im Kosmiker-Kreis im München der Jahrhundertwende.<sup>16</sup>

Mit der Bachofen-Lektüre sieht Klages nicht nur seine „Zagreus-Jahre“<sup>17</sup> beendet, sondern er erkennt nun Zusammenhänge, die sein künftiges Weltbild bestimmen. Hier zeigt sich nun sein neues Verständnis Nietzsches. Klages schreibt dazu:

„... nahm ich nun auch verwandte Erscheinungen wahr, für die zuvor mein Auge noch blind gewesen: seherische Größen aus dem vorsokratischen Schrifttum der Griechen - Nietzsche, den Bringer der Philosophie des Orgiastischen - allermeist jedoch, wovon wir Wenigsten unter anderm Stern die fremde Erneuerung, Bachofen aber die verspätete Erfüllung war: die von schwärmenden Ahnungen flackernd erhellte Spätzeit jenes kurzen Traumerwachens der germanischen Seele, das man mißverstehend Romantik nennt.“<sup>18</sup>

Nietzsche wurde von den Kosmikern, die nach der ‚Entdeckung‘ Bachofens durch Klages im Jahre 1899 in München als Gruppe sich erst fester zusammenschlossen, als Vorläufer und Johannesfigur angesehen und entsprechend dieser Sichtweise gedeutet, nämlich als ein

---

<sup>15</sup> Ein Studienkollege hatte Klages Nietzsches ‚Zarathustra‘ ausgeliehen. Dazu schreibt Klages im Rückblick: „Ich las nur wenige dieser ‚Predigten‘, wie ich es nannte und gab es [scil. das Buch] als für mich unschmackhaft zurück, da ich den ‚Bibelton‘ nicht ertragen könne.“ Siehe: H. Eggert Schröder, *L. Klages. Sämtliche Werke*. Hrsg. von E. Frauchiger u.a. Band: *Suppl. I: Die Geschichte seines Lebens. Die Jugend*, Bouvier, Bonn 1966 = Schröder, Jugend, S. 1102f.

<sup>16</sup> Zu den Kosmikern zählten Alfred Schuler, Karl Wolfskehl und Ludwig Klages (am Rande auch Ludwig Derleth). - Zu den Kosmikern siehe: G. Dörr, *Archetipo e storia ovvero Monaco - Ascona: Prossimità tipologica e umana*, in E. Barone-A. Fabris-F. Monceri (a cura di), *Eranos - Monte Verità, Ascona*, Edizioni ETS, Pisa, p. 105-122; in deutscher Sprache in: E. Barone-M. Riedl-A. Tischel (Hrsg.), *Pioniere, Poeten, Professoren – Eranos und der Monte Verità in der Zivilisationsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Könighausen und Neumann, Würzburg 2004. S. 155-170.

<sup>17</sup> Der zerrissene und wiedererstandene Dionysos-Zagreus wird auch in Nietzsches „Geburt der Tragödie“ evoziert: „In jener Existenz als zerstückelter Gott hat Dionysos die Doppelnatur eines grausamen verwilderten Dämons und eines milden sanftmütigen Herrschers. Die Hoffnung der Epopten ging aber auf eine Wiedergeburt des Dionysos, die wir jetzt als das Ende der Individuation zu begreifen haben: diesem kommenden dritten Dionysos erscholl der brausende Jubelgesang der Epopten.“ Siehe: F. Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München / Berlin/ New York: Deutscher Taschenbuch Verlag/ De Gruyter 1980 = KS 1 S. 72. Auf diese Stelle scheint sich Klages zu beziehen, wenn er schreibt, Bachofen habe ihn „... an den Ort der Epoptie geleitet, wo mir wesentliche Entdeckungen beschieden waren ...“

<sup>18</sup> nach Schröder, Jugend, S. 238.

Unverstandener, der zum Opfer seiner Zeit geworden sei. Klages bezeichnet ihn noch in seinem Nietzsche- Buch als „größten Fesselsprenger der Menschheit.“<sup>19</sup>

Von Nietzsche übernehmen die Kosmiker die zentralen Begriffe ihrer Weltanschauung, eben das Gegensatzpaar ‚apollinisch-dionysisch‘. Anders als Nietzsche bezeichneten sie mit diesem Begriffspaar die Dichotomie von Matriarchat und Patriarchat, unter der sie die Entwicklung der gesamten antiken Welt seit ihren Anfängen sahen. In einem eigenständlichen Anachronismus hielten sie Bachofens spätmantische Mythenexegese für eine Steigerung von Nietzsches Einsichten in die antike Welt. Das bestimmte auch ihre Nietzsche-Rezeption.<sup>20</sup>

Die Radikalisierung von Nietzsches Ansatz (jedenfalls in der ‚Geburt der Tragödie‘) durch die Kosmiker besteht also darin, daß das Apollinische nicht als notwendiger Gegenpart für das Dionysische gesehen wird, sondern daß es für sie vielmehr mit dem von Nietzsche bekämpften Sokratismus (und damit im weiteren Sinn auch mit dem Patriarchat) identisch wird. Mit seiner Konzeption einer Duplizität dieser beiden Götter sei Nietzsche – so Klages später – selbst ein Opfer des von ihm gegeißelten ‚Sokratismus‘ geworden, denn für Klages verschmilzt das Apollinische mit dem Sokratischen, das für ihn wiederum gleichbedeutend mit dem von ihm so bezeichneten *Jahwismus* ist. Der letztere, in seiner Form als Paulinismus, bestimmt nach Klages das Christentum.<sup>21</sup> In seinem Nietzschebuch versucht Klages dies in dem Kapitel: „Nietzsches Sokratismus“<sup>22</sup> nachzuweisen. Vermutlich kannte Klages nicht die Stelle aus Nietzsches Nachlaß, wo Nietzsche seinen Kampf mit dem eigenen Sokratismus beschreibt: „*Socrates*, um es nur zu bekennen, steht mir so nahe, dass ich fast immer einen Kampf mit ihm kämpfe.“<sup>23</sup>

Den Kampf zwischen Matriarchat und Patriarchat, und damit zwischen dem Dionysischen und dem Jahwismus, sahen die Kosmiker in Bachofen *und* Nietzsche präfiguriert. Nach ihrer Auffassung konnten mythische, außerpersönliche und transhistorische Mächte in einzelnen

---

<sup>19</sup> „So verwirft Nietzsche, der bisher größte Fesselsprenger der Menschheit, folgerichtig alle je dagewesenen Revolutionen.“ L. Klages, *Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches*, Vierte Aufl. Bouvier, Bonn 1977 = PE S. 82.

<sup>20</sup> Wie schon Nietzsche Bachofens Interpretation von Dionysos und Apollo modifiziert hatte, geben auch die Kosmiker, wie gesagt, diesem mythologischen Doppelbegriff eine neue Bedeutung. Für sie wird Dionysos zum Garanten der mütterlichen Vorwelt, während der männlich-patriarchale Apollo diese zerstört. Es besteht also für sie zwischen beiden Göttern eine radikale Dichotomie. Für Bachofen dagegen gehören die beiden Götter in eine Entwicklungslinie, ja sie gehen teilweise ineinander über. Jedenfalls findet zwischen ihnen durch das Fortschreiten der religiösen Entwicklung eine Aussöhnung statt. Denn in Bachofens orphischer Theologie beginnt die Entwicklung der Weltgeschichte mit der Herrschaft des Stoffes (Dionysos), um am Ende in der Herrschaft des Geistes (Apollo) zu münden.

<sup>21</sup> PE S. 153: „[...] das geschichtliche Christentum ist Paulinismus, und der Paulinismus ist eine Sondergestalt des Jahwismus.“

<sup>22</sup> PE S. 179-195.

<sup>23</sup> KS 8 (Fragmente 1875) S. 97.

Personen wieder lebendig, revitalisiert, werden. Diese Personen, zu denen sie neben Bachtold, Nietzsche und anderen (z.B. König Ludwig II von Bayern) auch sich selbst zählten, wären dann gleichsam der Ort, an dem das Drama der Wiederkunft heidnischen Lebens - auch „Essenz“<sup>24</sup> genannt - sich vollzieht, auch wenn sie sich, wie Bachtold und Nietzsche, dessen gar *nicht* bewußt gewesen seien. Nach Klages habe nicht nur Bachtold, sondern auch Nietzsche sein eigenes „Urerlebnis“<sup>25</sup> nicht verstanden.

In Hinblick auf Bachtold nimmt Klages eine Unterscheidung vor, die auch für seine Interpretation Nietzsches von *entscheidender* Bedeutung sein wird, nämlich die zwischen Bachtolds „heidnischen Herzgedanken“ und seinen „christlichen Kopfgedanken“. Nachdem er diese Unterscheidung dargelegt hat, heißt es im Jahre 1921 über Bachtold:

„Derselbe Forscher, der auf der einen Seite mit Worten, die wie unterirdische Quellen rauschen, die in sich geschlossene Vollkommenheit des mütterlich umfangenden Chthonismus preist, in Vergleichung mit dem alles Spätere nur friedlose Unrast bedeute, bringt es fertig, auf der andern den Einbruch des friedensstörenden Gegenwillens als Übergang zu einer „höheren Stufe“ der Gesittung mißzuverstehen! Dies verwirrende Hin und Her zwischen Herz und Kopf, seinem Träger nicht im mindesten bewußt, war es sicherlich nicht am wenigsten, was dem Verständnis des großen Entdeckers und seiner Anerkennung im Wege stand. Dessen ungeachtet gelang es Bachtold, das Bild der ursprünglichen Seele von der Tünche der Jahrtausende zu befreien und dessen unaussprechliche Schönheit uns ahnen zu lassen. Zum Tiefsinn und zur Wahrheit dieses Bildes den erkenntnistheoretischen Schlüssel zu bieten, ist eine unsrer eigenen Lebensaufgaben.“<sup>26</sup>

Klages vollzieht an Nietzsche, wie gesagt, die gleiche Operation wie an Bachtold: er zerlegt ihn in einen authentischen heidnischen und in einen nicht authentischen christlichen Teil. „Wir bedienen uns vorläufig der vorwegnehmenden Formel: sämtliche Entdeckungen verdanke er [scil. Nietzsche] der *heidnischen* [hervorg. von Klages] Seite seines Charakters, sämtliche Irrtümer dessen *christlicher* [hervorg. von Klages] Seite.“<sup>27</sup> Nietzsches gesamtes Werk sei von dieser Spannung durchzogen, entscheidend sei aber, daß diese Spannung sich von Werk zu Werk steigere.

---

<sup>24</sup> A. Schuler, *Cosmogonische Augen, Gesammelte Schriften*, hrsg., kommentiert und eingeleitet von B. Müller, Igel Verlag, Paderborn 1997, Hier S. 312.

<sup>25</sup> Der Begriff *Urerlebnis* findet sich nicht zufällig schon bei Nietzsche selbst: KS 1 WL S. 879. - Zu Nietzsches Unkenntnis seines eigenen „Urerlebnisses“ siehe: L. Klages, *Sämtliche Werke. Hrsg. von Frauchiger u.a. Band: 2. Philosophie II. Der Geist als Widersacher der Seele. 5. Buch. Mit einem Kommentar von H. Eggert Schröder*. 2. Auflage. Bouvier, Bonn 1981 = GaW S. 1349.

<sup>26</sup> KE S. 227f. - Der von der offiziellen Klassischen Philologie ausgegrenzte Bachtold wird hier aufgrund seiner *Entdeckung* des symbolischen Denkens zum Pionier einer *avancierten* Wissenschaft ernannt.

<sup>27</sup> PE S. 180.

## *Dionysos bei Klages (vor dem Nietzsche-Buch)*

Die folgende Aussage zu Nietzsche stammt aus dem Werk *Vom Kosmogonischen Eros* (1921), mit dem Klages einem breiteren Publikum bekannt wurde. Im Anhang zu *Vom Kosmogonischen Eros*, bei einer Aufzählung der ‚Quellen‘ des Werkes, liest man:

„Nietzsches ‚Geburt der Tragödie‘ bedeutet den Anfang einer neuen Auslegung der seelischen Grundlagen des Altertums, somit der gesamten Vorgeschichte überhaupt und muß fürder von jedem gekannt und verarbeitet sein, der sich irgend an die Erforschung symbolischen Denkens und mythischen Träumens heranwagen will. Unwesentliche Mängel des hochbedeutenden Werkes sind zu erblicken in der Übernahme Schopenhauerischer Kunstmärter und in der Hereinziehung von Musikproblemen, ein wesentlicher dagegen in jener ganz unscharf begrenzten Fassung des Apollinismus, die den Entdecker zu bemerken verhindert hat, daß dessen hinreichend definierbarer Bedeutungsgehalt mit dem ihm so gründlich vertrauten ‚Sokratismus‘ zusammenfalle.“<sup>28</sup>

Doch schon in „Rhythmen und Runen - Nachlaß zu Lebzeiten“<sup>29</sup> findet immer wieder eine Auseinandersetzung mit Nietzsches Konzept des Dionysischen statt. In diesen Aufzeichnungen aus Klages’ Münchener Zeit (bis 1915) wird der Sieg der Olympier - im Zeichen des Herakles – über die matriarchale *Vorwelt* beschrieben: „Die Geschichte des Herakles versammelt auf *ein* Haupt den durch Jahrtausende gedeckten Kampf und endlichen Sieg dieses Reiches - von den Griechen das olympische genannt -, dessen wahrster Vertreter nicht Zeus ist, sondern Apollon, der Pythontöter.“<sup>30</sup> Denn wie bei Nietzsche ist es für Klages das von Sokrates favorisierte Motto des Apollo, das in diesem Falle die ‚Vorwelt‘, d.h. ein ursprüngliches matriarchales Heidentum, zerstört: „Kein harmloser Spruch [scil. Erkenne dich selbst] stand über dem Eingang des delphischen Tempels: es war der Spruch des kommenden

---

<sup>28</sup> KE S. 494.

<sup>29</sup> Unter diesem Titel gab Klages im Jahre 1944 seine bis zum Jahre 1915 entstandenen Dichtungen und Aufzeichnungen heraus. L. Klages, *Rhythmen und Runen. Nachlaß - herausgegeben von ihm selbst*, Johann Ambrosius Barth, Leipzig: 1944 = RR.

<sup>30</sup> RR S. 421. - Die Python-Schlange, eine Ausgeburt der Gaia (Mutter Erde), wurde von Apollon bald nach seiner Geburt, aus Rache für deren Verfolgung der Leto, Apollos Mutter, in Delphi getötet.

Jenseitsglaubens. Das griechische Leben hat sich von ihm leiten lassen, und das pelasgische Wissen ist an ihm zerbrochen.“<sup>31</sup>

Obgleich Dionysos als „Spätling der Vorwelt“<sup>32</sup> diese nach Auffassung des jungen Klages nicht bestimmt haben kann, wird sie von ihm in ‚Rhythmen und Runen‘ doch mit dionysischen Kategorien beschrieben:

„Wissend, daß die Welt durch vergängliche Masken lacht und den in ihren Reiz verstrickten mit plötzlicher Vernichtung trifft, und dennoch ihrem flammenden Trug ergeben sein: so will es der Geist dionysisch sich opfernder Trunkenheit. Vor ihm verblaßt als würdelos, was Sklavensinn vom Leben erhandeln will: die Gewohnheit mechanischen Fortbestehens. Selbst der Ehrgeiz des Wollens, der mit Taten die Blätter der ‚Geschichte‘ füllt, wird toter Lärm gespenstischer Emsigkeit. Wie aus Sternenfunken purpurne Nacht so wölbt sich aus *Augenblicken des Verloderns* der Tempel des Blutes, das die Zeit nicht kennt und im ‚ave et vale‘ den weltdurchpulsenden Eros weiß.“<sup>33</sup>

Deshalb wird im *Kosmogonischen Eros* der nach Klages urtümliche Eros (aus Hesiods Theogonie) mit dem Dionysischen in Verbindung gebracht: „Was die wenigen Züge [scil. des kosmogonischen Eros] erkennen lassen scheint einigermaßen dem Bilde zu gleichen, das mit kühneren Strichen in seiner denkwürdigen ‚Geburt der Tragödie‘ Nietzsche vom Zustand des *dionysischen Rausches* zeichnet.“<sup>34</sup>

Insofern wäre also die *kosmische Religion*<sup>35</sup> auch eine *dionysische*. Danach wird von Klages im KE das Verhältnis von Dionysos und Eros weiter differenziert:

„Und ohne Frage dürfte man den erotischen Zustand auch einen dionysischen nennen, wenn schon nicht ganz mit dem gleichen Rechte den dionysischen einen erotischen. Beide stimmen nämlich allerdings überein sowohl in der ekstatischen Seelenverfassung als auch zumal in jenem umsichgreifenden Überwallen, das (mit einer Wendung Nietzsches aus Schopenhauer) die Schranke der ‚Individuation‘ durchbricht und das Sonderleben zurückversenkt in das Leben der Elemente.“<sup>36</sup>

Hier wird die ‚kosmogonische‘ mit der dionysischen Ekstase fast gleichgesetzt, somit Klages‘ Zentralbegriff des ‚Kosmischen‘ mit Nietzsches ‚Dionysischen‘ nahezu in Übereinstimmung

---

<sup>31</sup> RR S. 423.

<sup>32</sup> „Wohl nie hat ein Gott auf solche Art den Erdkreis erobert wie dieser Spätling der Vorwelt. Nicht Schwert und Brand begleiten seine Züge . . .“ RR S. 404.

<sup>33</sup> RR S. 411f.

<sup>34</sup> KE S. 387.

<sup>35</sup> An eine Wiederkunft der kosmischen Religion glaubt Klages bis 1905. Siehe: Schröder, Jugend. S. 397f. Später will Klages dem endgültig verlorenen heidnischen Leben durch sein wissenschaftliches Werk ein Monument setzen.

<sup>36</sup> KE S. 387.

gebracht. Auch das Nachwirken des Dionysos in der griechischen Kultur sieht der frühe Klages ganz wie Nietzsche in der ‚Geburt der Tragödie‘:

„Man weiß, daß der Einbruch des Dionysos in Hellas die Begeisterungsmantik und jede Art korybantischer Katharik nach sich zog, die Aristoteles scharfsinnig als das Wesen der Tragödie erkannte. So speiste der unterweltliche Strom selbst apollinisches Schauen und spendete glühenden Nebel bis in die Geisterhöhe des Olymp.“<sup>37</sup>

### *„Die psychologischen Errungenschaften F. Nietzsches“ (1926)*

Aus einem bereits 1919 in Basel gehaltenem Vortrag<sup>38</sup> entsteht Klages‘ Nietzsche-Buch (1926), das den schon erwähnten schroffen Dualismus bei der Interpretation von Nietzsches Werk widerspiegelt. Über seine Ergebnisse resümierend, stellt Klages gegen Ende des Buches fest:

„Wir haben aber schon im ersten Abschnitt und dann im zweiten immer vernehmlicher auf den verheerenden Selbstwiderspruch aufmerksam gemacht, der darin liegt, daß derselbe Denker, der wie kein anderer die Verbrechen des Willens zur Macht am Leben enthüllt, das Leben selber als eben diesen Willen zur Macht zu verstehen unternimmt.“<sup>39</sup>

Diesen ‚Selbstwiderspruch‘ bei Nietzsche kann Klages leicht erklären. Nach seiner Auffassung beruht er auf der in Nietzsches Werk herrschenden Dichotomie zwischen ‚heidnisch‘ und ‚christlich‘. Auf dieser Dichotomie fußt seine Interpretation. In seinem Wunsch, den Nihilismus zu überwinden, habe Nietzsche nicht auf das in ihm virulente Dionysische gesetzt, sondern auf das Apollinische (bzw. auf das Sokratische, das für Klages, wie gesagt, wiederum identisch ist mit Jahwismus und Paulinismus). Damit habe Nietzsche den Nihilismus aber vollendet und nicht überwunden.<sup>40</sup> Nach Klages‘ Auffassung ist Nietzsche an seinem (letztlich christlichen) Konzept eines Willens zur Macht, der ein

---

<sup>37</sup> RR S. 406.

<sup>38</sup> Klages hielt diesen Vortrag in Basel im Bernoullianum, im gleichen Saal (und an dem gleichen Pult), an dem ziemlich genau 50 Jahre zuvor Nietzsche den Vortrag „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“ gehalten hatte. Siehe: P. Bishop, zit., Hier. S. 140.

<sup>39</sup> PE S. 180.

<sup>40</sup> Diese Auffassung zeigt eine erstaunliche Nähe zu Heideggers Nietzsche-Interpretation aus der Zeit des Dritten Reiches, in der dieser Nietzsche als ‚zügellosen Platoniker‘ auffaßt.

lebensfeindliches Prinzip darstelle, gescheitert, denn der Wille gehöre nicht zu den emotiven, sondern zu den Verstandeskräften.<sup>41</sup>

Klaces' Deutung von Nietzsches Werk beruht auf einer ungewöhnlich genauen Textkenntnis von Nietzsches Gesamtwerk, so daß der schon erwähnte englische Germanist R.H. Thomas von einer „close knowledge“<sup>42</sup> spricht. Auch bezieht Klages sich bei seiner Nietzsche-Interpretation immer wieder auf seine eigene Philosophie, die er als erfolgreiche Fortsetzung von Nietzsches Werk betrachtet, da er in seinem eigenen Denken den Grundwiderspruch von Nietzsches Philosophie, die Verwechslung des Willens zur Macht mit dem Leben selbst (und die sich daraus ergebenden Folgen), aufgelöst habe.

Auf den ersten Seiten seiner Untersuchung betont Klages, daß sich die zentralen Themen in Nietzsches Werk von Anfang bis zum Ende gleich bleiben. Die von der Nietzsche-Forschung sonst unterschiedenen Phasen seines Denkens spielen für ihn keine Rolle.<sup>43</sup> Auch ist für ihn Nietzsche weder ein Aphorismatiker noch ein Dichter, sondern der erste ‚Seelenforscher (= Psychologe)‘.<sup>44</sup> Klages' Absicht ist die Darstellung des „Grundgedanken[s] von Nietzsches Seelenkunde.“<sup>45</sup>

Als Psychologe biete Nietzsche aber nicht nur eine Kritik der moralischen Werte, sondern auch „wichtige Beiträge“ zur „Erkenntniskritik“ (PE S. 158). Klages betont auch – zu Recht –, daß der von manchen als sprunghaft-aphoristisch argumentierend eingeschätzte Nietzsche „ein Fanatiker der Folgerichtigkeit“ (PE S. 183) gewesen sei.

Der philosophische Hintergrund, vor dem Klages Nietzsche als ersten Psychologen sieht, hat zwei Aspekte. Zum einen sei Nietzsche „... der Entwicklungstheoretiker des Wertcharakters der Allgemeinbegriffe ...“ (PE S. 57) gewesen, zum andern sehe Nietzsche jeden Wertbegriff darauf hin an „... ob er nicht einen Notstand des Willens zur Macht verhehle ... .“ (PE S. 65)

Auf der einen Seite seien also Begriffe nach Nietzsche nicht wertfrei und nur vom Verstand geprägt, sondern sie hätten eine (oft grausame) Vorgeschichte und ihre genealogische Ableitung lege ihre Herkunft offen, auf der anderen Seite verdeckten eben diese Begriffe

---

<sup>41</sup> In PE will Klages nachweisen, daß Nietzsche nicht zwischen Trieben und Triebfedern (Interessen) zu unterscheiden vermag. Siehe: PE: S. 78.

<sup>42</sup> P. Bishop, zit., S. 142: „His analysis is very rich and detailed, reveal an extraordinarily close knowledge of almost all of Nietzsche's writings, and it deserves [...] to be taken more seriously than has been the case until now.“ Schon vorher beklagt Bishop die fehlende Rezeption von Klages' Nietzsche-Buch. S. 134: „And, with the exception of the recent book of Furness, the secondary literature on Klage's reception of Nietzsche is remarkably thin.“ Gemeint ist das schon zitierte Buch von: R. Furness, *Zarathustra's children - a study of a lost generation of German writer*, Camden House Rochester, NY 2000.

<sup>43</sup> Klages spricht von der „[...] Folgerichtigkeit und Einstimmigkeit der Leitgedanken in den verschiedensten Schriften dieses Seelenforschers ...“ und weiter heißt es: „Nietzsches gleichbleibende Ansichten über die Jahre hinweg beziehen sich auf alle Gebiete [...] .“ PE S. 15.

<sup>44</sup> „Wir wünschen nun [...] die Anschauung zu vertreten, daß mit Nietzsche die Seelenforschung (=Psychologie) im allereigensten Sinn erst begonnen habe [...] .“ (PE S. 10).

<sup>45</sup> PE S. 16.

(verborgene) Absichten derer, die sie benutzen. Sie drücken einen „... Notstand des Willens zur Macht ...“ aus.

### *Wille zur Macht: jüdisch, paulinisch, christlich*

Der Wille zur Macht zeigt sich nach Nietzsche zuerst - und Klages folgt ihm hier - in der Askese des Priesters. Die Juden aber sind in Nietzsches „Genealogie der Moral“ das asketische und priesterliche Volk schlechthin. Sie haben damit zuerst den Willen zur Macht, und zwar radikal, verkörpert: „Die Juden sind ihm [scil. Nietzsche] das Volk der bisher mächtigsten und erfolgreichsten Priesterlichkeit.“<sup>46</sup> Klages sieht aber deutlich die „sonderbare[n] Zwiespältigkeit“, die in Hinblick auf das jüdische Volk in Nietzsches „Genealogie der Moral“ tatsächlich zu finden ist. Denn einerseits bewundere dieser bei ihnen eine „Unerbittlichkeit des priesterlichen Willens zur Macht“, andererseits sieht er im Priester als solchen und damit in den Juden einen „... gegen das Leben gerichtete[n] Machtwille des Lebensneides ...“ „... so wird er [scil. Nietzsche] zum leidenschaftlichen Bekämpfer des Priesters und somit abermals des Juden als der vollkommensten Darstellungsform dieser Art von *Krankheit*.“<sup>47</sup> Durch den Apostel Paulus ist nun nach Klages, der auch hier Nietzsche folgt, diese Krankheit zur Grundlage der abendländischen Kultur geworden.<sup>48</sup> Denn als Ausgangspunkt des Christentums sieht Klages den von ihm so bezeichneten Paulinismus. (Interessanterweise bleibt auch bei Klages, wie bei Nietzsche, Jesus selbst von dieser Polemik ausgeschlossen):

„[...] das geschichtliche Christentum ist Paulinismus, und der Paulinismus ist eine Sondergestalt des Judentums. [...] Damit indessen hätte sich die Psychologie des Christentums in eine Psychologie des Judentums umgewandelt, und darauf läuft es bei Nietzsche allen Ernstes hinaus.“<sup>49</sup>

---

<sup>46</sup> PE S. 152.

<sup>47</sup> PE S. 152f.

<sup>48</sup> Eine hervorgehobene Rolle beim Sieg „Judäas“ über Rom nimmt nach Nietzsches Auffassung im „Antichrist“ der Apostel Paulus ein (KS 5 S. 286 f.), der mit wenig schmückenden Beiworten bedacht wird. Nietzsches Haltung zur jüdischen Religion ist aber, wie Klages unterstreicht, *ambivalent* oder besser *„dialektisch“*. In der „Genealogie der Moral“ sieht er die Juden als die Erfinder der Sklavenmoral, aber mit dieser Erfindung hätten sie überhaupt erst Tiefe und Dynamik in die Entwicklung des moralischen Empfindens gebracht. In „Jenseits von Gut und Böse“ äußert er sich deshalb positiv zum Judentum (KS 5 JGB S. 192).

<sup>49</sup> PE S. 152 – Weiter bezeichnet Klages auf derselben Seite in Hinblick auf Nietzsches Entlarvung des Christentums die: „[...] von Nietzsche gemeinte und enthüllt Gesinnungsgrundlage [als] *Jahwismus*.“

Bereits hier jedoch zeigt Klages die Grenzen von Nietzsches Einsichten auf. Zwar bezweifelt er keineswegs die bleibende Bedeutung, die „[...] einzigartige Stärke in der Kennzeichnung des Lebensneides, in der Enthüllung seines Ressentiment, in der Aufweisung der ‚weltgeschichtlichen‘ Folgen einer werteschaffenden Rachsucht [...]“<sup>50</sup> aber er weist auf die gleichsam eurozentrische Perspektive dieser Einsichten hin:

„Ihr redet vom Menschen, so sagt er [scil. Nietzsche] dem Sinne nach, meint aber den Christen und legt deswegen an den wirklichen Menschen einen Kanon an, der für das ganze Altertum und für die gesamte außerchristliche Menschheit ungültig ist.“<sup>51</sup>

*Ein Kritikpunkt Klages'* an Nietzsche besteht also darin, daß dieser *den Menschen mit dem vom Paulinismus geprägten Christen gleichsetzt*,<sup>52</sup> und damit die Antike und die gesamte außereuropäische Menschheit nicht in seine Kritik der Moral einschließt. Aber Klages' prinzipielle Einwände reichen viel weiter. Denn nach seiner Auffassung stellt sich Nietzsche, indem er den Willen zur Macht mit dem Leben gleichsetzt,<sup>53</sup> selbst auf die Seite des lebensfeindlichen Jahwismus bzw. Paulinismus, wobei er seine eigene dionysische bzw. heidnische ‚Seite‘ unterdrückte. Eine „schauderhafte Bekundung des lebensfeindlichen Nihilismus“ sieht Klages in folgender Äußerung: „Leben ist *wesentlich* Aneignung, Verletzung, Überwältigung der Fremden und Schwächeren, Unterdrückung, Härte, ... und mindestens ... Ausbeutung.“<sup>54</sup>

Dieser Auffassung stellt Klages eine „rein dogmatische Fassung“ seiner eigenen Philosophie gegenüber, mit der er Nietzsches Selbstwiderspruch aufzulösen glaubt:

„Wir scheiden von der Lebenszelle *metaphysisch* den Geist als eine *außerweltliche* Macht und finden mit Nietzsche den Schlüssel zum Wesen des Geistes nicht im Intellekt, sondern im Willen. Wenn wir deshalb statt Geist auch Wille sagen, so bedeutet das, daß im Menschen und *nur* im Menschen die tierischen Triebantriebe größtenteils in Willensantriebe verwandelt wurden und Triebe in entsprechendem Umfang den um Vorherrschaft kämpfenden Interessen wichen.“<sup>55</sup>

---

<sup>50</sup> PE S. 139. Wenn man Nietzsches Argumentation zu Ende führt, wäre, so Klages, das „... Leben an sich selber krank.“ PE S. 143.

<sup>51</sup> PE 147f.

<sup>52</sup> „[...] mit seiner Lehre von der werteschaffenden Rache am Leben verallgemeinert er nur, was er ermittelt zu haben glaubte vom Geist des Christentums.“ PE 147.

<sup>53</sup> PE S. 144: „Und es ist folglich falsch bis in Grund und Boden die Gleichung: Leben =Wille zur Macht.“

<sup>54</sup> PE S. 144.

<sup>55</sup> PE S. 144.

Die Unterscheidung zwischen natürlichen Trieben und vom Geist bestimmten Triebfedern (= Interessen) sei Nietzsche nicht gelungen.<sup>56</sup> Deswegen habe er nicht durchschaut, daß der Wille nicht zum Leben, sondern zum Geist gehöre. Klages' Hauptwerk aber trägt dem Titel „Der Geist als Widersacher der Seele“ (erschienen von 1929-1932). Absicht dieses monumentalen Werkes (1550 Seiten) ist es zu zeigen, daß der Geist als außerweltliche Macht eine ursprünglich bestehende polare Einheit von Körper und Seele zerstört habe. Die Darstellung dieser Zerstörung bzw. der dem Leben wesensfremde Qualität des Geistes wird auf verschiedenen Ebenen durchgeführt, einer erkenntnistheoretischen, aber auch einer historischen (wobei ethnologischen Belegmaterial für die untergegangenen Stufen des menschlichen Bewußtseins eine wichtige Rolle spielt).

Nietzsche habe nun in diesem weltgeschichtlichen Prozeß als „der bisher größte Fesselsprenger der Menschheit“ (PE S. 82) insofern eine zentrale Rolle eingenommen, als er auf Grund der „Leiblichkeit“ (ebd.) seiner Philosophie den „Gegenangriff der Instinkte des Leibes“ (ebd.) gegen die Interessen des Geistes (= Triebfedern), hinter welchen der „vermeinte Gott“ steht, geführt habe. Allerdings unterlag er dabei und deutete den Leib in einen Willen zur Macht<sup>57</sup> um (ebd.).

In Nietzsches späten Fragmenten wird der Wille zur Macht als der Grundantrieb angesehen, der alle anderen Triebe und Affekte beherrsche. Gerade dieser Zentralthese muß Klages widersprechen. Der Wille gehört, wie gesagt, seiner Auffassung nach nicht zum „triebmäßigen Streben.“<sup>58</sup> Das Wollen gehe auf das *Vorgestellte*, nicht auf das *Bild*.<sup>59</sup> Das Wollen spaltet also die ursprüngliche Triebhaftigkeit des Menschen.<sup>60</sup> Bei Klages kann Wirklichkeit nur *erlebt*, aber nicht *begriffen* werden.<sup>61</sup> Urteile haben nur eine *hinweisende* Funktion,<sup>62</sup> keinen Wahrheitsgehalt. Da der Wille zum Geist gehört, ist er folglich unwirklich. Er dient bloß der Macht und dem Nutzen. Die ganze abendländische Philosophie ist nach Klages „logozentrisch“, weil sie Urteile mit der Wirklichkeit verwechselt. Klages übernimmt zwar Nietzsches Trieb- und Affektenlehre,<sup>63</sup> die er in höchsten Tönen lobt, nimmt ihr aber den Hauptimpuls, indem er den Willen nicht zu den Trieben zählt.<sup>64</sup>

---

<sup>56</sup> PE S. 78.

<sup>57</sup> PE S. 85: Der Wille zur Macht ist bei Klages diejenige Eigenschaft, die „[...] sämtlichen Triebfedern ausnahmslos gemein ist.“

<sup>58</sup> L. Klages, *Sämtliche Werke*. Hrsg. von E. Frauchiger u.a.. Band: 3. *Philosophie III. Philosophische Schriften*. Mit einem Kommentar von H. Eggert Schröder, Bouvier, Bonn 1974, S. 642.

<sup>59</sup> *ibid.*, S. 643 f.

<sup>60</sup> „Das Wollen ist die Praxis des *Abstraktionsprozesses* [hervorg. von Klages].“ *ibid.*, S. 644.

<sup>61</sup> Siehe: L. Klages, *Wahrheit und Wirklichkeit*, in: Bd. III.

<sup>62</sup> GaW S. 586.

<sup>63</sup> Erstes Kapitel in: PE S. 9-16.

<sup>64</sup> Von Ernst Bloch wird dies ausdrücklich moniert: Siehe P. Bishop, zit., S. 138.

Auch Nietzsches spätes Dogma von der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist für Klages vom Geist bestimmt. Deshalb ist es abzulehnen.<sup>65</sup> „Er [scil. Nietzsche] will [scil. mit dem Gedanken von der ewigen Wiederkehr] den Mechanismusbegriff überwinden, führt aber in Wahrheit zu dessen äußerster Übertreibung und mag insofern für das vollkommen gewordene Gegenteil der pelasgischen Wiederbringung des Ursprungs gelten.“<sup>66</sup> Dieser heidnische ‚Ursprung‘ soll hingegen in Klages’ Philosophie von der ‚Wirklichkeit der Bilder‘ gerettet werden: „’Ewige Wiederkunft‘ meint beständiges Abermals aller je dagewesenen *Sachverhalte*, ‚kreisförmige Zeit‘ dagegen beständige Erneuerung unaufhaltsam fließender *Bilder*.“<sup>67</sup> [Hervorh. von Klages]

### *Moralkritik und Erkenntniskritik*

Zurecht weist Klages darauf hin, daß Moralkritik und Erkenntniskritik bei Nietzsche zusammengehören: „Hätte Nietzsche seine Forschungen in Systemform geboten, so würde seine Lehre vom Lebensneid den First, diejenige vom Verhältnis des Bewußtseins zum Leben das Fundament abgeben.“ (PE S. 158) Wie der ‚Wille zur Macht‘ die Triebe des Menschen unterdrückt und organisiert (was Nietzsche letztlich – zum Zweck der Züchtung - gutheißt), so bemächtigt er sich auch der Erscheinungen. Auch der Erkenntnisdrang ist also ‚Wille zur Macht‘. Hier hat Nietzsche – nicht nur in Klages’ Auffassung - wirklich Bahnbrechendes geleistet. Denn was Horkheimer und Adorno, übrigens in engem Anschluß an Klages,<sup>68</sup> in der ‚Dialektik der Aufklärung‘ ausführlich thematisieren, nämlich, daß die instrumentelle Vernunft die innere Natur des Menschen ebenso unter den Begriff zwinge wie die äußere, ist bei Nietzsche schon mit aller wünschenswerter Deutlichkeit formuliert:<sup>69</sup> „Wir können nur eine Welt *begreifen*, die wir selber *gemacht* haben.“ (nach PE S. 164; aus: ‚Wille zu

---

<sup>65</sup> „Ausgeheckt [wurde die ewige Wiederkehr] bereits in der Schule der Pythagoräer und neuerdings bekanntlich von Nietzsche [hervorg. von Klages] vertreten.“ GaW S. 1349.

<sup>66</sup> ibid.

<sup>67</sup> ibid.

<sup>68</sup> Siehe dazu: M. Großheim, „Die namenlose Dummheit, die das Resultat des Fortschritts ist“ – *Lebensphilosophie und dialektische Kritik der Moderne*, in Logos: Zeitschrift für systematische Philosophie. N.F. 1996. S. 97-133; siehe auch: G. Dörr: Muttermythos und Herrschaftsmythos. Zur Dialektik der Aufklärung um die Jahrhundertwende bei den Kosmikern, Stefan George und in der Frankfurter Schule. Würzburg: Königshausen & Neumann. 2007, das Kapitel: Mythos und Dialektik der Aufklärung, S. 104-184.

<sup>69</sup> Weshalb Nietzsche von Horkheimer/Adorno auch als Denker der ‚Dialektik der Aufklärung‘ bezeichnet wird.

Macht').<sup>70</sup> Und noch prägnanter: „Wissenschaft: Umwandlung der Natur in Begriffe zum Zweck der Beherrschung der Natur.“ (nach PE, S. 158).

Auch in Hinblick auf Nietzsches Erkenntniskritik gilt nach Klages der „furchtbare Widerspruch (PE S. 158), der die Moralkritik bestimmt. Denn zum einen behauptet Nietzsche, die Wahrheit sei unbedingt wünschenswert<sup>71</sup> (damit hätte Nietzsche den „Sokratismus“ übertrumpft<sup>72</sup>), zum anderen aber, die Wahrheit sei nicht wünschenswert, es genügten auch Stufen von Wahrscheinlichkeit.<sup>73</sup> In ihrer radikalsten Form, von Klages als „vollendete Skepsis“ (PE S. 185) bezeichnet, äußert sich Nietzsches Erkenntniskritik im nachgelassenen Konvolut zum „Willen zur Macht“: „Wahrheit ist die Art von Irrtum, ohne die eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte.“ (nach PE ebd.).

Nietzsche bleibt in Klages' Interpretation also auch auf dem Gebiet der Erkenntniskritik in seinem Selbstwiderspruch stecken. Er kann seine sokratisch-paulinischen Anteile nicht überwinden und wird somit zum Opfer des Geistes:

„[...] der furchtbare Widerstreit [zerspaltet ...] Nietzsches Erkenntnisdrang dermaßen, daß man durchaus vom Kampfe eines *Willens* zur Wahrheit mit einem *Willen* zur Täuschung sprechen muß; im Verhältnis wozu die [...] uns vollendet entgegentretende Skepsis, radikaler als jede je dagewesene, teilweise wenigstens wie eine Verzweiflung des Intellekts an sich selbst anmuten könnte (ob auch unverkennbar noch ein rätselhafter Nebenton mitschwingt).“<sup>74</sup>

Mit der Formulierung „rätselhafter Nebenton“ meint Klages, daß Nietzsche trotz seiner Irrlehre vom „Willen zur Macht“ doch in der Lage war, die *Welt Bilder* zumindest zu berühren. Die *Wirklichkeit der Bilder* steht in Klages' Philosophie für die vom Geist unberührte Wirklichkeit des ursprünglichen Heidentums, die sich – philosophisch – *jenseits* des Gegensatzes von Geist und Materie manifestiert, da sie die polarisch pulsierende Einheit von Leib und Seele (und zugleich die Welt der Toten) ausdrückt. In der Moderne kann sich

<sup>70</sup> Dazu schreibt Klages sehr richtig: „Diese eine Enthüllung des Sinnes der begreifenden Tätigkeit wiegt schwerer als Berge von Erkenntnistheorien ...“ PE S. 164.

<sup>71</sup> „Wir wollen alle lieber den Untergang der Menschheit als den Rückgang der Erkenntnis.“ nach PE S. 185.

<sup>72</sup> PE S. 182: Mit einer Äußerung Nietzsches wie der folgenden: „Die Entartung des Lebens ist wesentlich bedingt durch die außerordentliche *Irrtumsfähigkeit des Bewußtseins*“ (WzM) sei – so Klages – „Sokrates übertrumpft“.

<sup>73</sup> „Genügt es nicht, Stufen der Scheinbarkeit anzunehmen?“ (J) – Und: „Selbst für die größten Liebhaber der Erkenntnis ist es nützlicher, wenn um alles Erforschbare .. ein umnebelter trügerischer Sumpfgürtel sich legt .. .“ (W) Und: „Wo nosce te ipsum das Rezept zum Untergang wäre, wird ... Sichmißverstehen .. die Vernunft selber.“ (Eh). Nach PE S. 185. Nietzsche sei ein „... Parteigänger [der] Skepsis ...“ gewesen und zugleich „.. der erste durchgreifendste Vitalist der Neuzeit ... .“ PE S. 72

<sup>74</sup> PE S. 185f. – Abschließend zu Nietzsches Sokratismus heißt es (PE S. 183): „Wir stellen dreierlei fest:

1. Soweit Nietzsche *echter* Skeptiker war, muß er es aus Sokratismus der Gesinnung gewesen sein.
2. Sokratismus und Zweiflertum sind bloß formverschiedene Bekundungen des Nihilismus im Rahmen der Vernünftigkeit.
3. „Wissenschaft“ als *Glaube* an die Selbstherrlichkeit des Verstandes ist Nihilismus.“

diese *Wirklichkeit der Bilder*, wie oben schon dargestellt, nur noch als *Essenz* in einzelnen begnadeten Individuen, zu denen Klages sich selbst (und Alfred Schuler zählt) oder beim Hervorbringen authentischer Kunst (z. B. in einigen Gedichten Hölderlins) zeigen. Neben Gedichten, in denen Nietzsche von dieser Wirklichkeit nur zu „stammeln“<sup>75</sup> weiß, gebe es bei ihm doch auch ein „*kosmische[s]*“ Gedicht, das uneingeschränkt vollkommen ist, ohne die Strophe, die Nietzsche ihr erläuternd vorangestellt hat:

„Ich sehe hinauf –  
dort rollen Lichtermeere:  
oh Nacht, oh Schweigen, oh totenstiller Lärm! ..  
Ich sehe ein Zeichen - ,  
aus fernsten Fernen  
sinkt langsam funkeln ein Sternbild gegen mich ...“<sup>76</sup>

Trotz seiner Gebundenheit an den Geist könne Nietzsche zumindest im Gedicht (also in der Kunst) die von Klages selbst erreichte Wirklichkeit des ursprünglichen Heidentums zumindest berühren.

### *Dionysos und Jahwe*

Im Nietzsche-Buch verbindet Klages den Willen zur Macht zwar *nicht* ausdrücklich mit dem Männlichen und dessen Gegenteil, das ursprünglich geistferne Erleben, *nicht* mit dem Weiblichen. Es fällt also auf, daß er Nietzsches Fixierung auf den ‚Willen zur Macht‘, die er radikal ablehnt, nicht als spezifisch männlich ansieht.

Trotzdem läßt sich diese Unterscheidung zwischen ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ in Hinblick auf den ‚Willen zur Macht‘ aus Klages‘ Nietzsche-Deutung *erschließen*. Denn für die „dunkle[n] Hemisphäre des Lebens“ habe man, nach Klages, im 19. Jahrhundert den Begriff des Dionysischen verwendet. Für diese Phase (vermutlich seit Friedrich Creuzer) müsse man nach Klages „... zwei zu einander polare Reihen (166) ...“ unterscheiden, in denen das Dionysische aufgefaßt wurde. Ihre Verschiedenheit bestehe „in der *haftenden*

---

<sup>75</sup> PE S. 173, Anmerkung 45.

<sup>76</sup> ibid.

Empfängnisbereitschaft von der *schweifenden* Zeugungsbrunst.“ (ebd.) Dieser Polarität innerhalb der ‚dunklen Hemisphäre‘ liegt der Gegensatz von ‚weiblich‘ (*haftend*) und ‚männlich‘ (*zeugend*) zugrunde. Zur ersten Reihe gehöre die Romantik (und somit Bachofen), zur zweiten Nietzsche, dessen Konzeption des Dionysischen hiermit *doch* als *männlich* konnotiert erscheint. Später heißt es, anklagend und Nietzsches ‚Selbstvernichtung‘ gleichsam erklärend: „... Mutter, [das] Wesen, ... das Nietzsche in seinem Weltbilde vergaß.“ (PE S. 199).

Trotz dieser Einseitigkeit, die Nietzsche nur den *einen* Pol des Dionysischen habe wahrnehmen lassen, habe er dieses doch – aus Klages’ Perspektive – richtig gedeutet, nämlich nicht als Gegensatz zum Apollinischen. Klages schreibt dazu

„... daß alles, was Nietzsche mit seinem ‚Dionysischen‘ wirklich meinte, durchaus nicht aus dessen vermeintlicher Gegensätzlichkeit zu einem sogenannten Apollinischen, sondern aus der tiefdurchdachten Gegensätzlichkeit zu allem Geistigen (und zumal zu den Niederschlägen des Bewußtseins) quillt.“ (PE S.166)

Im letzten Kapitel seines Buches mit dem Titel „Über Nietzsches Selbstvernichtung“ (PE S. 208ff.) bringt Klages die sein ganzes Buch durchziehende Analyse von Nietzsches *Selbstwiderspruch* mit eindrucksvollen Bildern zum Abschluß.<sup>77</sup>

In Hinblick auf das Dionysische formuliert Klages hier eine radikale Aussage zur Philosophie Nietzsches: „... und alles, was er an lebenswissenschaftlichen Befunden Bestes, Tiefstes und Wahres zu bieten hatte, sind Fragmente einer *Philosophie des Orgasmus* und was er übrigens bietet, taugt nichts.“ (PE S. 168)

Nietzsche habe zwar mit Dionysos „die mänadische Seite der griechischen, aber mehr oder minder der ganzen Antike erschließend, de[n] orgiastischen Zug der Wirklichkeit selbst“ (PE S. 168) entdeckt und dies sei sein bleibendes Verdienst. Nietzsche zeige dadurch den Weg zu einer „neuen Art des Denkens“, den er selbst „nicht mehr antreten konnte [...].“ (ebd.) Deshalb muß Klages selbst die „Breschen“ zeigen, „die Gewißheiten aufweisen, die dem auf sich selbst besinnenden Lebensgefühl des Orgiasten zufallen.“ Auch hier führt Klages als Nachfolger Nietzsches dessen Philosophie ihrem *eigentlichen* Ziel zu (PE S. 169ff.).

---

<sup>77</sup> Das von Klages angeführte Gegensatzpaar Dionysos-Jahwe wird heute, nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vernichtung des europäischen Judentums sicher anders aufgenommen als im Jahre 1926. Trotzdem soll hier darauf hingewiesen werden, daß Klages auf dem Hintergrund seiner Philosophie mit diesen Bezeichnungen den Gegensatz von Geist und Leben meint. Keineswegs soll dabei verschwiegen werden, daß sich im Vorwort zu dem im Jahre 1940 von Klages herausgegebenen Nachlaß Alfred Schulers radikal antisemitische und rassistische Äußerungen von Klages finden. Siehe: A. Schuler, *Fragmente und Vorträge aus dem Nachlaß*, Mit einer Einführung hrsg. von L. Klages, Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1940.

Nietzsche habe diese Philosophie des Orgasmus deswegen nicht mehr ausführen können, weil er selbst den Priestern verwandt, oder selbst einer gewesen sei. Wie früher schon erwähnt, wird hier Nietzsche, sich dessen selbst nicht bewußt (wie vor ihm Bachofen) zum Ort gegensätzlicher ‚weltgeschichtlicher‘ Strömungen: „Er war der Schauplatz des Orgiasten, den er uns geschildert, mit dem asketischen Priester, den er uns entlarvt, oder - in der kürzenden Sprache des Mythos – der Schauplatz des Kampfes zwischen *Dionysos und Jahwe*. Wir kennen kein zweites weltgeschichtliches Beispiel dafür.“ (PE S. 210)

Um Nietzsches *Selbstvernichtung* zu erklären, stellt Klages nun die beiden Seiten dieses ‚weltgeschichtlichen‘ Kampfes aus der jeweiligen Perspektive dar:

„Vom Standpunkt des Jhwisten bedeutet er einen entgleisten Priester, vom Standpunkt des Bakchen einen Orgiasten, der verwunschen wurde, in ‚Ketten zu tanzen‘, vom Standpunkt des Lebens unabwendbare Selbstvernichtung, vom Standpunkt aber der Erkenntnis einen tragischen Glücksfall ersten Ranges: denn eben der Hochspannung dieses Gegensatzes verdanken wir die Lichtstärke von Nietschzes Denken, das dergestalt nicht so sehr eine Persönlichkeit offenbart als deren unaufhaltsame Selbstvernichtung.“ (210)<sup>78</sup>

Der in ‚Ketten tanzende Nietzsche‘ ist nach dieser Auffassung ein Opfer des Jhwismus geworden. Zwar habe er aufgrund der „Leiblichkeit“<sup>79</sup> seiner Philosophie der fordernden Macht des Geistes den Krieg erklärt, da er aber den ‚Willen zur Macht‘ mit dem Leben selbst verwechselt habe, mußte er in einem unauflösbaren Selbstwiderspruch stecken bleiben. Klages dagegen, der in seiner Philosophie das Leben radikal vom Geist abtrennt, konnte nach seiner Auffassung Nietzsches um den Preis der Selbstvernichtung erlangten Einsichten aufnehmen und in seiner eigenen Philosophie vollenden.

Klaces‘ Nietzsche-Buch heute zu lesen lohnt sich schon wegen der stupenden Textkenntnis des Verfassers von Nietzsches Gesamtwerk. - Aus philosophischer Perspektive nimmt Klages – wenn man von der für uns heute fremdartigen und schwer belasteten Terminologie (Jhwismus) absieht, und diese in heutige Terminologie ‚übersetzt‘ – Formen der Rationalitätskritik vorweg, wie sie sich in der ‚Dialektik der Aufklärung‘ von Horkheimer/Adorno, in Foucaults Diskursanalyse oder auch im Poststrukturalismus zeigen.

---

<sup>78</sup> Mit seiner Verherrlichung des Schmerzes habe Nietzsche diesen seinen Selbstwiderspruch zumindest erahnt. Der Vorrede zur ‚Götzendämmerung‘ habe er deshalb als Motto vorangestellt: „*Increscunt animi, virescit volnere virtus.*“ (PE S. 212).

<sup>79</sup> PE S. 82.

Vielleicht nicht zufällig spielt in Jacques Derridas Philosophie der Klagesehe Zentral-Begriff „logozentrisch“<sup>80</sup> eine wichtige Rolle.<sup>81</sup>

---

<sup>80</sup> In GaW, Klages' Hauptwerk, ist „logozentrisch“ ein häufig gebrauchter Begriff (mehr als 30 mal); z.B. S. 121: „Darnach wäre ‚Erkenntnis‘ das Ergebnis einer logozentrischen Umdeutung des Wirklichen und, falls nur die Menschheit dem Logos zur Stätte dient, auch einer anthropozentrischen.“ - Bereits im Jahre 1901 findet sich in L.K.: *Rhythmen und Runen. Nachlaß* – herausgegeben von ihm selbst. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1944, S. 305, die Formulierung: „Der logozentrische Asket.“ - Offensichtlich hat Klages die Begriffe „logozentrisch“ und „biozentrisch“ von dem Romantiker C.G. Carus übernommen.

<sup>81</sup> Einen eindringlichen Vergleich zwischen der Philosophie Klages' und der Georges Batailles hat kürzlich Th. Wolf vorgelegt, *Vom Subjekt auf dem Siedepunkt - Zur Phänomenologie der Ekstase bei Ludwig Klages und Georges Bataille*, in A. Hetzel-P. Wiechens (Hrsg.), *Georges Bataille. Vorreden zur Überschreitung*, Königshausen & Neumann, Würzburg 1999, S. 113-131.